

"Das muss wieder einmal ein schlimmer Tag gewesen sein!"

Autor(en): **Goldberg, Herbert**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

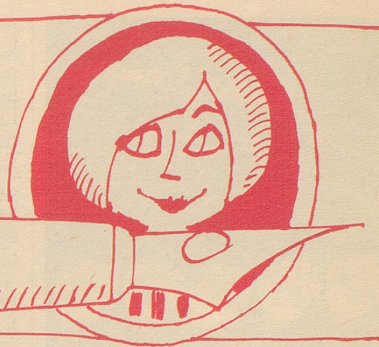
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Keine Herrenbesuche

Es ist merkwürdig. Meist gehe ich hintennach, wie eine schlampige Uhr. Aber hie und da, ganz selten einmal, kann es vorkommen, daß ich vorgehe. Und das ist manchmal gar nicht so lustig wie man sich alles Progressive vorstellt.

Da hat also wieder einmal eine Leserin wirklich und wahrhaftig von einer prospektiven Vermieterin die Order bekommen: «Aber keine Herrenbesuche! Außer von Blutsverwandten.»

Da würde also die gute alte Sache mit den «Vettern» wieder aktuell, die uns schon so schlecht gelungen ist, – vor -zig Jahren. Natürlich wird sie bloß aktuell, falls die Vermieterin dran glaubt. Das ist wie mit den Börsenkursen. Die hängen ja auch davon ab, ob man dran glaubt.

Aber die Vermieterin glaubt es ja nicht. Und es gibt keine Vettern, die ihre liebe Cousine regelmäßig und freudvoll besuchen. Man bekommt sie normalerweise nur an verschärften Familienfesten zu sehen, und auch da gehen sie einem normalerweise aus dem Wege. Wir ihnen auch.

Dann dürfte man vielleicht noch den Vater und den Bruder sehen. Aber man hat viel mehr Spaß, wenn man sich mit dem Vater in einer guten Beiz treffen darf (er hat das auch viel lieber), und die Brüder – wenn man welche hat, und sie kommen in unsere Gegend, zeigen sich meist nicht, weil es da außer uns noch andere Mädchen gibt.

Wer aber will mit der eigenen Tochter oder Schwester auf einer Mietsbude sitzen?

«Keine Herrenbesuche.» Das gibt's also noch. Im Sexjahr 1970. Ich habe wirklich und im Ernst geglaubt, angesichts der «gelockerten» Situation gebe es das längst nicht mehr.

Es heimelt mich aber enorm an, wie alles, was mich an meine zum Glück weit zurückliegende Jugend erinnert.

Als wir Studenten waren, hieß es regelmäßig, wenn wir eine Bude besichtigten: «Aber keine Herrenbesuche, gälezi?» Ich weiß nicht mehr, ob unsere männlichen Kollegen dieselbe Ermahnung erhiel-

ten, was Damenbesuche anging, aber ich nehme es an.

Wir zogen uns so aus der Sache, daß wir von Zeit zu Zeit eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen zusammen einluden. There is – wie man in England sagt, oder doch sagte, «safety in numbers».

Heute steht das nicht mehr so ganz eisern fest, wenn man die Jungen hört. Und die Jungen reden offenen Herzens und ohne idiotische Verdrängungen, und das gefällt mir an ihnen.

Für uns, damals, war eigentlich «safety» auch nicht immer das erstrebenswerteste der Ziele.

Die heutigen Jungen haben es in vielem schwer, wenigstens die gescheiten und anständigen unter ihnen (wobei Anstand nicht so sehr mit Sex als mit Gesinnung zu tun hat, – was im Grunde immer der Fall war). Nun, punkto Herren- oder Damenbesuche haben sie es sicher leichter als früher. Sogar den

bei ihren Eltern wohnenden wird kaum mehr eine Kontrolle aufgedrängt, – höchstens phonetischer Natur, wegen Beat und so.

Womit ja schon manches in Ordnung wäre. *Bethli*

Noch schöner wohnen ...

Liebes Bethli, zittern Sie nie vor Zorn? Klagen Sie nie dem «Blick» Ihr Leid? Drohen Sie nie mit dem Austritt aus der Partei? Fordern Sie nie eine Zeitung auf, Sie von der Liste der Abonnenten zu streichen? Natürlich, Sie brauchen das alles nicht: Sie haben den Nebelspalter. Ihre Aerger lösen sich auf. Sehr wahrscheinlich haben Sie auch Ihre Wohnung, genau die Wohnung also, die zu Ihnen paßt. Aber sehr wahrscheinlich haben Sie auch ein offenes Ohr für die «Wohnungsnot unserer Zeit». Wohnungsnot?

Ein altes Lied, ich weiß, aber man darf es sich ja nicht einmal von der Seele singen, in einem Mietshaus nach acht Uhr abends ...

Wohnungsmangel? Wohnungen gibt es genug. Aber wo kommt das fröhliche Elternpaar unter mit der Kinderschar und dem Klavier? Wo ist es einer nun wieder kinderlosen Witwe wohl, bevor sie ins Altersheim «darf»? Wo soll der treue Barry bellen und auf welchem Dach die Katze im Februar miauen? Wo ist das alte Badezimmer im ehemaligen Herrschaftshaus, das sich raffiniert aufmöbeln läßt nach schiggem Schönerwohnen-Rezept? Und wäre das alles wirklich zu haben, kann die Rechnerei beginnen: Das alte schigge Badezimmer in der alten schiggigen Villa läßt sich nur mit guten Checks bezahlen; Katze und Hund dürfen selbstverständlich mit in die sonnige Terrassensiedlung (mit geheizter Hundehütte und entsprechendem Zuschlag – Tierschutz ist Menschenpflicht); die Witwe findet ihr Appartement mit Spannteppich, Lift und Hauswart (letzterer zum kärglichen Wortwechsel); selbst die Kinderfamilie hat Glück: Das hochkomfortable Logis im Hochhaus erlaubt es Frau und Kindern, in ihrer Freizeit wacker mitzuverdienen ...

Unsere Wohnung ist uns nun einfach zu klein geworden, zu eng, zu langweilig. Einfach verleidet. Man beginnt sich umzusehen: Zeitungen, Wohnungsmarkt, Baufirmen, hier und dort ein Inserätchen, ein Telefon. Eigentlich ganz lustig, diese Betriebsamkeit. Doch das alles führt zu nichts. Nichts für uns. Und eines Tages sind wir so weit: Wir ziehen ins Hotel! «Gasthof» heißt's im Telefonbuch und daß es zum Essen dort keinen Alkohol gibt, schadet für ein Weilchen kaum. Wir wohnen als fünfköpfige Familie mit zwei Haustieren (Hamster und Hausmaus in gemütlichen Gehegen) als Vollpensionäre billiger als in einer entsprechenden Wohnung! Man denke, mit Kost! Kostet wirklich weniger, und was uns da geboten wird: Mein Mann hat im sogenannten Lesesaal endlich ein Arbeitszimmer mit Dimensionen. Die beachtliche Auswahl an Tageszeitungen kommt unserem gemeinsamen Zeitungsleselaster entgegen.

Meine Hausfrauenpflichten haben



«Das muß wieder einmal ein schlimmer Tag gewesen sein!»